

Besprechungen



Wettbewerb
um ein Gedenkblatt der Stadt Wilmersdorf.

DER Gedanke ist hübsch; die Stadt verleiht den Hinterbliebenen ihrer gefallenen Mitbürger ein Gedenkblatt von künstlerischem Werte, in das der Name des Gefallenen eingetragen ist. Nicht weniger glücklich ist der Gedanke, zu solch einem Blatte durch ein Preisausschreiben zu kommen, an dem sich nur die Besten unter einer schon stark gesiebten Künstlerschar beteiligen dürfen. Denn hier ist ja für die Kunst die beste Gelegenheit gegeben, auch — nein, besonders in die Behausungen der Armen und Unbemittelten einzudringen, die ihre Opfer so zahlreich dahergaben! Hier wäre ja die Hoffnung erlaubt, dass die Holzbrandmalerei, die bisher den einzigen Schmuck des bescheidenen Zimmerchens bildete, zu Brennholz geschlagen wird, um der stets lebendigen Erinnerung an den Toten Platz zu machen. Es gibt ja schon Gedenkblätter, wir haben sie seitenweise im letzten Hefte des „Plakats“ aufmarschieren sehen. Was Wilm und Kolb gaben, konnte nur befriedigen, wenig Begeisterung dagegen die aus dem Dürerbundwettbewerb hervorgegangenen Preisarbeiten erwecken, von dem auf allerhöchsten Befehl entstandenen Blatte ganz zu schweigen.

Im April wurde von der Stadt Wilmersdorf der Plan gefasst, der „Kunsthalle“ in Wilmersdorf die Veranstaltung eines Wettbewerbes für ein solches Gedenkblatt zu übertragen, im November lag das traurige Ergebnis vor. Die näheren Bedingungen erfuhren nur wenige Bevorzugte, das Preisrichterkollegium blieb — wie recht hat es angesichts seiner Entscheidung! — im Dunkeln. Mit Mühe und Not hatte man durch Verlängerung der Einlieferungsfrist 75 Entwürfe zusammenbekommen. Unter ihnen wurden fünf glückliche Bewerber ausgewählt, die nun Entwürfe für einen engeren Wettbewerb einzureichen hatten, für den im ganzen die ganz beachtliche Summe von 1300 M. verfügbar war: Hanns Anker, Herbert Arnold, Arno Drescher, Hans Looschen, Elfriede Wendtland. Man tagte, preiskrönte, und — hieb tüchtig daneben. Der V. d. P. entsandte mich zur Besichtigung der ausgestellten Entwürfe. Ein ältliches Fräulein empfing mich, freundlich führte sie den Besichtigungsarren vor die Auslageobjekte. Zwei Entwürfe ragten weit über die anderen drei und hatten nicht den ersten Preis, einer war schlimm und war dementsprechend mit dem ersten Preise ausgezeichnet. Elfriede Wendtland bekannte sich schämig als dessen Verfasserin.

Wir kennen ja ihre Kunstgewerbelei der neunziger Jahre, ihre geleckten und süßgezielten Ansichtskarten, ihre hohlen Exlibris und blümchengeschmückten Ergüsse. Hier wirken sie abstoßend. Der tote Krieger, der da liegt, von „sezessionistischer“ Sonne beschienen, wird zur Nebensache. Wenn nur die lieben faden Englein mit den spillrigen Flügeln und den leeren Augen, den Stupsnäschen und der „lieblich quellenden Flut der Haare“ den Empfänger recht „anheimeln“. „Ein schöner Gedanke“, „ein wirkungsvoller Trost“, „ein liebliches Bild“ zirpte das freundliche Fräulein, das hinter mir stand. Sie passte in die Landschaft. Andere Rührmittel schlägt Hanns Anker an, den englischen Werbeplakaten nicht unähnlich. „Markig und gehaltvoll“, liess sich das Fräulein mit sonorer Stimme vernehmen. Das Markige täuschte der Aermsten wohl das Profil des halbnackten Germanenjünglings mit den aufgerissenen, wie Setzeler herausquellenden Augen vor; das Gehaltvolle empfand sie wohl in der beschwichtigenden Thusnelda oder seinem Schwert oder weiss der Himmel worin sonst! Dass Looschen kein Gedenkblatt schaffen kann, hätte er selbst schon wissen sollen. So sahen Kunstausstellungsplakate der achtziger Jahre aus, aber nicht etwa die guten Ausnahmen. Bließen zwei Entwürfe von Arno Drescher in Dresden. An ihnen konnte man ungetrübte Freude haben. Eine einfache, prachtvoll verteilte Schrift mit Adler und Beiwerk, streng stilisiert, das eine. Ein zusammengeröffter, preussisch kurzer, militärisch straffer Ausdruck als letzter Gruss des Gefallenen an die Seinen. Auf dem zweiten Blatt ein Engel. Freilich, seine Darstellung weicht von der üblichen Schablone ab. Alle Erinnerungen an Neopressionismus, Futurismus, Kubismus tauchen auf, um sofort wieder zu verschwinden angesichts der weichen zarten und versöhnlichen Haltung des Engels. Bewundernswert im technischen Gefühl, frei in der Komposition des Ganzen und doch ein Blatt des Friedens und der Milde. Ich muss wohl lange bewundernd vor dieser Schöpfung gestanden haben. Auch hat mein Verweilen gerade vor diesem Blatte wohl meine Begleitung aus der Fassung gebracht, denn ihre freundlichen Züge hatten sauersüsse Furchen angenommen und aus gepresster Kehle rang es sich hervor: „Ja, in der Tat, ganz schön, sehr originell, seeehr originell und wirkungsvoll und nur für Kenner.“ Da entlief ich, denn gerade diese Eigenschaften hatte ich an meiner Begleitung noch nicht wahrgenommen.

Karl Karrenbach.



Die Karikatur im Weltkriege.

Von Ernst Schulz-Besser.

Mit 115 Abbildungen. E. A. Seemann, Leipzig 1915. Preis 1,80 M.

IN der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (Dezember 1915), die sich durch ihre sachlichen Bücherbesprechungen und sachkundigen Kritiker immer neue Freunde und Anhänger wirbt, bespricht der Verfasser dieses wohlfeilen Büchleins zugleich sein eigenes Werk, wie das unter umgekehrtem Titel — „Der Weltkrieg in der Karikatur“ — in Lieferungen erscheinende Werk von Eduard Fuchs. (Verlag Albert Langen, München.) Die Gefahren, die in solcher Selbstvergleichung am Wege lauern, sind zu deutlich, um nicht den Leser von vornherein misstrauisch gegen das Gesagte zu machen, allzuwohlwollende Empfehlung des eigenen, voreingenommene Beurteilung des Konkurrenzwerkes zu wittern. Und in der Tat findet Schulz-